

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Kleine Mitteilungen.

hoch emporragen. Es war noch Zeit genug vorhanden für eine Wanderung durch den nördlichen Teil der Stadt, hier befindet sich auch das Kur- und Warmbad für die Sommergäste, denn Rheinsberg hat sich zu einem besuchten Sommeraufenthalt herausgebildet; waren doch in diesem Jahre 4000 Badegäste anwesend. An der großen Straße nach Norden liegen noch mehrere Villen nebst der Carmolfabrik, aus dieser stammte eine Erinnerungsgabe, die bei Tisch verteilt worden war.

Nach dieser Promenade blieb noch so viel Zeit, um vor der Abfahrt noch einen stärkenden Imbiß im Ratskeller einzunehmen. Um 7.30 Uhr wurde die Rückfahrt angetreten.

Auch an dieser Stelle sei noch einmal den beiden Führern, Herrn Bürgermeister Busch und Herrn Stadtschulrektor Waase, herzlichst gedankt.

Kleine Mitteilungen.

Modernster Salon - Aberglaube. Auto - Talismane. In Paris, in London, Berlin, Wien und anderen Großstädten des Auslandes kann man seit kurzem die Wahrnehmung machen, daß Automobilbesitzer durch Anbringen einer Art Talisman an ihren Kraftwagen sich gegen Unglücksfälle zu schützen suchen. Irgendeine als glückbringend geltende Tierfigur aus Holz, Elfenbein oder Metall ziert das Auto vorn an auffallender Stelle. Jeder wählt das en miniature gehaltene plastische Bild des Vierfüßlers, von dem er nach bisherigen Erfahrungen am meisten mit Glück bedacht worden zu sein glaubt. Schwein und Elefant, die beliebtesten Talisman-Modelle, spielen auch hier eine große Rolle. Besonders häufig vertreten ist ein fein ziselirtes silbernes Schweinchen. Die Idee, den von so vielen Gefahren umlauerten „Teufelswagen“ durch einen zugleich ornamental wirkenden Talisman gegen Unheil zu feien, soll von einigen erlauchten Damen ausgegangen sein. Jedenfalls hat diese neueste abergläubische Mode sehr schnell weiteste Verbreitung gefunden. Die Königin von Griechenland hat das am meisten von ihr benutzte Auto mit einer Eule und einem Schweinchen ausstatten lassen. Man vermutet, daß auch der an den Kraftwagen des Königs und der Königin von England prangende Zierrat, eine etwa 10 cm hohe Statuette der mit segnend ausgestreckten Armen dastehenden Britannia, in der einen Hand eine Krone haltend, zu ihren Füßen der britische Löwe, einen Talisman darstellt. Die Königinmutter von Italien hat ihre Zuflucht zu dem als Schutzpatron der Chauffeure erkorenen heiligen Christoph genommen. An jedem ihrer Automobile befindet sich ein Bild dieses Heiligen, überragt von dem königlichen Wappen, und darunter die Inschrift: „St. Christoph, bewahre uns vor den Gefahren des Weges und schütze uns vor Unglück!“ Leider

verrät noch keine Statistik, ob die zahlreich genug sich ereignenden Automobilkatastrophen immer nur solche Personen heimsuchen, die nicht so vorsichtig waren, ihr Gefährt mit einem Talisman zu versehen.

Märkische Spinnstuben. Zum Beweis, daß es noch bei uns Flachsbau und Spinnstuben gibt, legt u. A.-M. Herr Rektor Monke folgenden Ausschnitt aus dem Osthavelländischen Kreisblatt vom 15. Februar 1911 vor:

„Paaren a. W. Ein Spinnstubenbesuch hat dem Knecht H. aus Paaren eine Anklage wegen Hausfriedensbruchs eingetragen. Die männlichen Besucher der fleißigen Spinnerinnen in der Gesindestube des Bauern R. hatten sich wiederholt ungebührlich betragen, so daß ihnen das Wiederbetreten der Spinnstube untersagt war. Die Übertretung dieses Verbotes kostete dem losen Störenfriede 6 Mk. Der Amtsanwalt hatte 20 Mk. beantragt.“

Ich füge hinzu, daß es in der Provinz Brandenburg zwei Ortschaften namens Paaren gibt, beide Kreis Osthavelland; erstens Paaren, Post Falkenrehde, Dorf und Rittergut, zweitens Paaren im Glien, Dorf, Post Börnicke. Gemeint ist vermutlich ersteres.

Wo sind sonst noch in unserer Provinz zur Zeit Spinnstuben im Gange? F.

Berlin's kältester Tag. Der kälteste Tag, den Berlin jemals erlebt hat, war wohl der 7. Februar 1740. Es sollen da, wie berichtet wird, die im Freien hängenden Thermometer, die doch gewiß schon von Berufs wegen „auf Kälte geeicht“ waren, zerplatzt sein, weil der Spiritus in der Kugel gefror und das Glas auseinandersprenge. Die strenge Kälte setzte bereits im Oktober mit -29 Grad ein und dauerte bis zum April. Etwa hundert Jahre früher (1641) herrschte ebenfalls ein grimmiger Winter; das Eis hielt sich sogar bis zum Juli. Der Ausblick auf das Jahr 1940, der sich hieraus ergibt, braucht uns ja vorläufig noch nicht zu beunruhigen; wer weiß, wer dann noch heizt. Aber eine andere Reihe strenger Winter könnte uns die freudige Aussicht auf eisgekühlte Getränke im Sommer 1913 etwas trüben: das Jahr 1408 hatte einen sehr strengen Winter; 1608 herrschte eine Kälte, die dem Winter den Namen „der große Winter“ verschaffte; hundert Jahre früher hatte sich die Kälte allerdings um einige Jahre geirrt; sie trat erst 1513 ein, dann aber so heftig, daß man, wie es heißt, die Jahre danach zählte. Doch 1708 stimmte die Sache wieder; da erfroren die Nuß- und Maulbeerbäume, und etwa hundert Jahre später (1812) setzte schon früh ein sehr harter Winter ein, unser guter Verbündeter, der den großen Napoleon etwas mürbe machte. Glücklicherweise schlägt das Wetter gewöhnlich allen Berechnungen ein Schnippchen; vorläufig reicht's gerade aus, die braven Kohlenhändler wieder einmal zu zufriedenen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen; gehören sie doch gleich den Ärzten zu den Unglücklichen, denen die Leute keinen reellen Verdienst gönnen.

B. L.-A. 7. 2. 1912. M.

Ein havelländischer Volksbrauch, der die Weckeruhr ersetzt, besteht darin, daß man abends rückwärts ins Bett steigt und mit dem linken Fuß so viel mal gegen die Wand schlägt, wie die Zahl der Stunde besagt, in der man aufwachen will. Das Mittel soll probat sein, darf aber nicht zu oft hintereinander angewendet werden. Bekanntlich gibt es auch Leute, die zu einer beliebigen außergewöhnlichen Zeit nach Vorsatz aufwachen, und vielen ist es schon passiert, daß sie von selbst rechtzeitig aufwachen, wenn sie am frühen Morgen eine Reise antreten wollen. Es scheint daher fast, als habe der Mensch im Zustande des Schlafes noch eine gewisse Zeitvorstellung, die wir aber bei der Beurteilung der Zeitdauer sowohl beim Erwachen als auch im wachen Zustande meist vermissen. Die wenigsten Menschen wissen die zeitliche Dauer eines gehörten Musikstücks richtig einzuschätzen, und viele glauben, zwanzig Minuten auf die elektrische Bahn gewartet zu haben, wenn sie sechs Minuten an der Haltestelle gestanden haben, und lassen dann ihren Unmut darüber an dem bösen Schaffner aus. Otto Monke.

Die letzten märkischen Wolfsjagden. Der B. L.-A. hatte am 15. August 1912 folgendes mitgeteilt:

Aus Frankfurt a. O. wird uns geschrieben: Vor einiger Zeit verbreitete sich in der Gegend von Woldenberg in der Neumark das anfänglich stark bezweifelte Gerücht, daß in der Oberförsterei Steinbusch ein Wolf gespürt worden sei. Tatsächlich wurde das Vorhandensein eines solchen Raubtieres festgestellt. Die Spuren wurden nicht nur von dem Forstmeister und den Förstern unzweifelhaft als Wolfsspuren erkannt, von einem Förster wurde das Tier auch gesehen. Außerdem bewiesen drei getötete und angefressene Hirsche, die man im Walde fand, deutlich die Anwesenheit eines Wolfes. Von den Forstbeamten wurde darum eine Treibjagd auf den Räuber abgehalten, die aber erfolglos verlief. Da die Zahl der Schützen zu klein war, gelangt es dem Wolf, nach der Schlopper Forst zu entkommen.

U. A. M. Herr Rektor Otto Monke bemerkt dazu: Ob dieser Wolf, über den man seitdem nichts mehr vernommen hat, nicht doch nur eine Ente war, mag dahingestellt bleiben; doch kann die Mitteilung richtig sein, da ähnliche Meldungen aus dem Arnswalder und Friedeberger Kreise aus den Jahren 1885, 1886 und 1888 vorliegen. Wirkliche „Wolfsplagen“ gab es indessen im 18. Jahrhundert. Rudolf Schmidt berichtet in Nr. 115 der Zeitschrift „Aus der Heimat“, daß im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts allein in der Kurmark Brandenburg 844 Wölfe erlegt wurden; denn im Dreißigjährigen Kriege hatte sich das Raubzeug ungemein vermehrt. Auch in früheren Jahrhunderten waren die Wölfe in der Mark sehr verbreitet. Das bezeugen die zahlreichen Orts- und Flurnamen, z. B. Wolfshagen, Wolfslake, Wolfsgarten, Wolfswinkel, Wolfsloch, Hurrensteig (Hurre = Wölfin) usw. Im Brieselang kann man sogar noch heute an der vom Alten Finkenkrug zum Brieselangkrüge führenden Chaussee beim Kilometerstein 12.6 eine ehemalige Wolfgrube sehen. Schmidt erwähnt einen bei Hangelsberg auf Befehl des Großen Kurfürsten 1652 angelegten Wolfsgarten, auch den 1656 bei Bernau eingerichteten von 244 Ruten Größe und einen dritten bei

Rüdersdorf. Auch beim Finkenkrug gab es einen Wolfsgarten. Für die Gärten und Gruben lieferten die Abdeckereien Tierkadaver, womit die Gruben „angeludert“ wurden. Im Barnim wurde der letzte Wolf im Jahre 1823 erlegt.

Goldene Kugeln sind das Wahrzeichen der Berliner Buttergeschäfte. Wohl mancher hat sich schon den Kopf zerbrochen, wie unsere Butterhändler gerade auf dieses Symbol kamen. Es ist nichts anderes als die Butter selbst, die in der Kugel dargestellt wird. In ganz Holland und am Rhein bestand seit alten Zeiten der Brauch, Butter in Kugeln auf den Markt zu bringen; zwischen grüne Kohlblätter geschlagen — die Kohlblatt-Butterbüchsen älterer Zeit erinnern daran — lag sie in den Ständen der Verkäuferinnen. Ob die Märker den Brauch der Butterkugel von alters her auch kannten, oder ob er erst von den holländischen Kolonisten unter dem Großen Kurfürsten und dem Soldatenkönig eingeführt ist, läßt sich nicht mehr feststellen, jedenfalls verkaufte man auch früher in der Mark die Butter in Kugelform. Einzelne der Berliner Butterkugeln sind sehr alt; so die am Hause Köllnischer Fischmarkt 2. Sie war schon im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts an diesem Platze angebracht. Von 1830 ab kam die Butterkugel als Ladenzeichen mehr und mehr in Gebrauch. Hier und da sieht man auch noch Kugeln mit einem Adler darauf; es ist das ein Zeichen, daß in den Geschäften „Horstbutter“ verkauft wurde. Sie galt den alten Berliner Hausfrauen als die beste und stammte aus dem Amte Königshorst, das der Soldatenkönig als Musterwirtschaft und Meiereischule im Rhinluch angelegt hatte. Im Amte Königshorst lernten die Töchter der märkischen Bauern die Milchwirtschaft. Nach Beendigung der Lehrzeit mußten sie ein regelrechtes Examen bestehen, und Friedrich Wilhelm kam selbst zur „Butterprobe“ auf das Amt. Der Lehrzeit seiner Hausfrau im Amt Königshorst hat manches märkische Bauerngut sein Aufblühen zu verdanken.

B. L.-A. 2. Mai 1912.

Fuchsjagd in Berlin. Man schreibt uns: Anknüpfend an die in diesem Heft abgedruckte Schilderung einer Wolfsjagd in der Mark möchte ich über eine Fuchsjagd inmitten unserer Hauptstadt berichten. Vor ungefähr vierzehn Jahren hatten wir Jungen beim Spielen im Humboldthain einen Fuchs aufgejagt, der sich, von uns verfolgt, auf die Steine des Humboldtdenkmals flüchtete. Mit Hilfe eines Parkwächters umstellten wir den armen Reineke, während einer von uns aus dem nahen Verwaltungsgebäude den Obergärtner holte, der mit einem wohlgezielten Schuß dem Leben des Tieres ein Ende machte. Wahrscheinlich war der Fuchs irgendwo der Gefangenschaft entlaufen, es ist aber auch nicht unmöglich, daß er auf einer nächtlichen Wanderung die Gleise der Stettiner oder Nordbahn entlang sich nach Berlin verirrt hatte. Die letztere Meinung vertrat auch der Parkwächter, der jetzt noch im Humboldthain Dienst tut und sich der Sache vielleicht noch erinnern kann.

B. L.-A. 12. April 1912.